

Ist es wohl nützlich und rathsam, in das katholische Unterrichtswesen unkatholische oder protestantische Lehrweise und Lehrfreiheit einzuführen?

Von F. E. M. Better.

(Fortsetzung.)

Die Hauptfrage ist folgende: Wenn die Intelligenz bei den intelligenten oder intelligent sein wollenden Klassen so große und so schreckliche Uebel erzeugt hat, wie das gar nicht zu läugnen ist; wird sie nun in den niederen Volksschichten gute Früchte tragen? Sehen wir den Fall, es wäre möglich, den Bauer, den Dienßboten, den Tagelöhner, kurz die niedersten Volksschichten so auszubilden, so intelligent zu machen, wie den Bürger in den Städten, würde das denselben zur wahren Gesittung erheben, d. h. zur echten Moralität, was den Bürger nicht nur nicht dahin erhoben, sondern vielmehr zum großen Theile demoralisirt hat? Nimmermehr. Was dort nicht gefruchtet hat, wird nach Unten hin noch weniger frommen. Weiter! Man will aber den Bürger und seine Familie auch da nicht lassen, wo er gegenwärtig steht; man will ihn zu einer noch viel bedeutenderen Höhe der Intelligenz erheben. Wie aber



wird das, was der höheren Intelligenz keine höhere Sittlichkeit eingepflanzt hat, hinfort dem Bürger und seiner Familie sie einpflanzen können? Ich glaube es nicht. Die höchste Intelligenz auf den höheren Lehranstalten, auf den Universitäten ist meist im Glauben gescheitert, und hat in der Moral Schiffbruch gelitten; sie hat in dieser Beziehung auf die studierende Jugend sehr verderblich eingewirkt. Die letzten Jahre haben das in sehr erschütternder Weise bewiesen. Wie mag man nun hinfort nur immer und allein seine Hoffnung auf den Fortschritt in der Intelligenz setzen? Mir kommt dieß gerade so vor, als wenn man in einem Jahre der Dürre, in welchem die glühenden Strahlen der Sonne Alles zu versengen drohen, all' sein Vertrauen auf das Nahen eines abkühlenden und befruchtenden Regens, auf die abwärts rollenden Wogen eines mächtigen Stromes setzte, und von denselben Heil erwartete. Die Wogen gehen aber stromabwärts, und der Regen bleibt aus, die Sonne sengt fort. Der Strom, der hinunterwärts zieht, ändert an der Dürre nichts. Vergebliche Hoffnung darauf. Die Hülfe muß andwärts, sie muß von Oben herabkommen. So wird auch die Intelligenz allein keine Rettung schaffen, weder oben noch unten, absonderlich jene nicht, die man gegenwärtig walten sieht, und die man verehrt und glorificirt, wie die Heiden einst mit ihren stummen Götzen gethan. Die jetzige Wissenschaft ist zum großen Theile, wie ihre meisten Produkte ausweisen, eine das Höhere, das Göttliche, das Christenthum, die christliche Kirche, ja selbst die Humanität zerstörende Macht geworden. Es wäre eine ungerechte Anschuldigung, wollte man sagen, im Schooße des Katholicismus sei in Deutschland die Wissenschaft



zuerst so arg ausgeartet. Nein, das konservative Princip desselben hat so was weder erzeugt, noch gefördert. Dagegen ist das Feuer zuerst im Protestantismus ausgebrochen, woselbst in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts Philosophie, Philologie und Criticismus die Bibel angefochten, die historische Glaubwürdigkeit des Christenthums erschüttert, die göttliche Offenbarung verworfen, den Scepticismus und Unglauben ins Leben gerufen, und so Alles vorbereitet haben zu jenem Zerfalle, der im XIX. Jahrhundert sich eingestellt hat. Das Alles hat man als Intelligenz geltend gemacht und hoch gepriesen. Nachdem man sodann die beengenden Schranken der symbolischen Bücher, die bisher für unangreifbar gehalten worden, niedergerissen, und die echte Fahne des Protestantismus aufgepflanzt hatte: das Princip der unbeschränkten Gewissens=Glaubens= und Lehrfreiheit, riß auf den Hochschulen besonders eine Lehrweise ein, welche schonungslos das Heiligste niederwarf, und dem hellen Antichristianismus weithin die Bahn brach. Nicht zufrieden damit, vom Dreifuß der Schule herab das neue Heidenthum zu verkündigen; wurde auch der Preßbengel zum hunderttausendfältigen Verbreiter der modischen subversiven Ideen gemacht, und dieselben sogar als Christenthum für denkende Christen von den Kanzeln herab geprediget. War's ein Wunder, daß auf verschiedenen Wegen, und bei dem steten physischen und geistigen Verkehre der Protestanten und Katholiken, Letztere zum Theil Wohlgefallen an der gepriesenen Weisheit des Tages fanden, und eifrige Anhänger derselben wurden? Exempla trahunt. Gar Manche ließen sich blenden, und von der Zauberschlange der Modeweisheit in ihren Kreis hineinreissen. Und



aus Manchen wurden zuletzt Viele. Stolz, Ehrgeiz, Neuerungsucht, und andere geweckte Leidenschaften stachelten viele Katholiken auf, hinter dem Heere der Lobhudler des neuen Zeitgeistes, wie sie ihn nannten, eifrigst und gehorsamst einherzutrabten. Sie fielen bewundernd nieder vor diesem Götzen der Welt, und huldigten ihm, wie weiland die Kinder Israel in ihrer Verblendung, — dem Moloch. Vergebens rief, warnte, strafte die Kirche. Sie achteten nicht mehr die Stimme der Mutter, denn sie hatten es zum Uebermaße von den Protestanten gehört und gelernt, in ihrem Schooße wohne nichts als der Geist der unwürdigsten Knechtschaft und Finsterniß, tiefe Nacht lagerten ihre dunklen Schatten über ihr ganzes Reich. Eine alte Wahrheit: ein rändiger Bock stecke eine ganze Heerde an, bewährte sich in ungeheurem Maßstabe in der katholischen Kirche. Bald, zum Erstaunen aller besseren und wohlgesinnten Katholiken, bald ergab sich in ihrem Bereiche ein ganz ähnlicher verderblicher Zustand, so daß die Fäulniß hüben wie drüben seit einigen Jahren fast den gleichen Grad erreichte. So ging durch die sogenannte höhere Wissenschaft, oder durch die von ihr hervorbrachte Intelligenz, bei einer Menge von Katholiken der christliche Glaube, die Kirchlichkeit und Religiosität, aber in Folge dessen auch die Moralität zu Grunde. Und wird von diesem oder Jenem, der dieses Schicksal erlitten, auch noch hie und da die äußere Gesittung oder die öffentliche Moral einigermaßen respektirt; so geschieht dieß bloß nur aus gewissen politischen Rücksichten, oder aus nothwendig gewordenen Anstandspflichten; inwendig aber ist Alles voll morscher Todtengebeine, und wo die Rücksichten oder der Anstand



nicht mehr ein „Halt!“ gebieten, da läßt man seinen Planen, Ideen, Leidenschaften und Begierden den freiesten Lauf. Wenigstens, was man in früheren Zeiten wahre Frömmigkeit nannte, ist nur selten mehr zu finden, und irgend ein Eifer, eine Liebe, eine Opferwilligkeit für Religion und Kirche gar nicht mehr wahrzunehmen. Es hat sich an ihrer Stelle ein förmlicher Indifferentismus herausgebildet, der sich mit allem Möglichen eher, nur nicht mehr mit heiligen Dingen beschäftigt. Leider muß man noch offen gestehen, daß es in den meisten Fällen noch viel schlimmer gekommen, und sich nur zu häufig selbst der nackte Atheismus entwickelt hat. —

Indem ich nun dieses traurige Bild gezeichnet, kann ich nicht umhin zu fragen, ob denn die katholische Kirche, ganz still und Gewehr im Arme, dieses Bild mit ansehen könne; ob sie nicht in ernstester und feierlicher Weise gegen Alles ihre Stimme erheben müsse, was das ohnehin furchtbar herangewachsene Uebel noch mehrten muß? Ohne Weiteres, es steht Ungeheures, es steht Alles auf dem Spiele, und es ist die höchste Zeit, daß ihre Stimme gehört werde. Wird die junge Saat nicht besser, ist der Abgrund da. Der Jugend gehört die Zukunft, schreit und brüllt die Partei des Abfalles und des Umsturzes. Ein schweres Wort. Was sie damit wolle, kann keinem Denkenden unter uns unklar sein. Sie trachtet mit allen Mitteln, auf allen Wegen, die Jugend gründlich der Religion, der Kirche zu entreißen, um sie desto gewisser moralisch ruiniren zu können. Sie hat Gott und Christo ab- und dem Teufel zugeschworen. Nieder mit Gott! Es lebe der Teufel! schreien die Nothen in ihren verächtlichen Versammlungen in



der Schweiz, und es gab keine hiedern, religiösen, sittlichen Schweizer mehr, die den Ruchlosen, den Gefellen des Teufels, die Wege gewiesen. So soll nun auch die Jugend werden, und es gibt der Verblendeten genug, die ihnen in wahrer Liberalismus-Wuth recht eifrig in die Hände arbeiten. Gelingt der höllische Plan, ist die Menschheit dahin, und das Christenthum in Europa verloren. Daß so was geschehe, oder nur in Aussicht gestellt werde, muß die katholische Kirche thatkräftigst zu verhüten suchen. Sie kann und darf aus diesem Grunde nicht und nimmer zugeben, daß ihre Unterrichtsweise durch ein ihr ganz entgegengesetztes Element geschwächt, paralysirt, wohl gar umgewandelt werde. Nicht ist sie gegen die Wissenschaft, nicht verwirft sie darin den Fortschritt, sie will nur keine Wissenschaft, die nach und nach alles Schöne, Edle und Heilige erst zersezt, dann absorbirt; sie eifert nur gegen jenen Fortschritt, der Alles niederreißt, über alle Zäune springt, und durch Dick und Dünn in die leere Wüste hineinstürmt, allen Boden unter den Füßen verliert, und wodann sogar die Humanität zuletzt im Schlamme der Thierheit krepirt. Wer solchen Fortschritt ehrenhaft nennt, wer ihn als heilbringend preist, und deßhalb ihn nicht nur wünscht, sondern ernstlich beabsichtigt, der zeigt, wie wenig er, was wahrhaft würdig, heilsam und wünschenswerth ist, bis zur Stunde erkannt hat, aber auch, daß er nicht den edlen, sondern den verderblichen Fortschritt will. Ich möchte es aber zugleich noch offen heraus sagen, der ist wenigstens kein katholischer Christ mehr, und nennt er sich noch einen Solchen, so dürfte es entweder nur aus Politik, oder aus Bornirtheit, oder zur Verhöhnung der katholischen Kirche und Religion geschehen.



Eine zwitterhafte Heranbildung der Katholiken, kann nimmer gedeihen. So wenig Feuer und Pulver neben einander gut thun, so wenig taugt katholische und unkatholische, respektive echt protestantische, Bildung zusammen, und wer da in der thörichten, ich mag nicht sagen, gottlosen Meinung lebt, man müsse durch Beimischung protestantischer Geistesbeweglichkeit in die vermeintlich todte katholische Masse neues Leben bringen; der würde es vielleicht zu spät inne werden, daß er sich grausam geirrt, und zwar der katholischen Kirche den Lebensnerv abgeschnitten, aber auch sich selbst eine ungeheure Wucht der Verantwortung aufgeladen, die ihn früher oder später sammt der schändlich verwüsteten Stadt Gottes in den Abgrund hinabstürzen würde.

Gerade von dieser Ueberzeugung erfüllt, hat König Friedrich Wilhelm IV. jene wahrhaft königlichen Worte, die wir Anfangs angeführt, gegen die irreligiösen Tendenzen der hohen und niederen Schule ausgesprochen. Sie enthalten furchtbare Dinge für Jeden, der ihren Sinn zu deuten versteht, und nicht blindlings für das Huffah-Geschrei der modernen Intelligenz eingenommen ist. Und wahrlich, es sind das Dinge, die nicht nur in Preußen, sondern in allen deutschen Bundesländern, und namentlich auch in Oesterreich wohl zu beherzigen wären. Die entseßlichen Ausartungen der höheren Schule, ja, sie haben allermeist jene beklagten und beklagenswerthen Zustände angebahnt. Jene pfauenhafte Scheinbildung hat die ächte und der Christenvölker einzig würdige Bildung größtentheils verdrängt und wo sie es bisher nicht gekonnt, verhöhnt, begeistert und nach Kräften



und mit Glück diskreditirt. Es ist so weit gekommen, daß gelehrte christliche Männer für Finsterlinge, Dunkelmänner, feige Sklaven, Dummköpfe, Pfaffenknechte, Schwärmer, Fantasten, Blindgeborne, Geistesmörder u. d. gl. ausgeschrien, und als solche gebrandmarkt wurden. Ich könnte protestantische Theologen in größerer Zahl anführen, welche ihre noch gläubigen Kollegen mit so zarten Titeln belegt, mit allem möglichen Rothe beworfen, mit wahrem Ingrimm verfolgt, und in recht impertinenter Weise bedroht haben. Haben sie das an ihren Kollegen gethan, so läßt es sich wohl leicht denken, wie unsauber sie erst mit den echt katholischen Theologen verfahren. Muß ja der geflügelte Wagen der modernen Intelligenz vorwärts, wenn er auch Millionen unter seinen schneidenden Rädern zermalnte. So sagt sie; so sagen ihre Koryphäen und Stabträger. Freilich sind ihre Jünger nach unten hin schon tief in die Kloake hineingefallen, und lassen es nicht undentlich verlauten, haben wir nur mit euch den Sieg errungen, so lassen wir uns keine Ideale mehr vorpredigen und uns mit hohen Worten nicht mehr abspeisen, oder auf andere Wege bringen, sondern wir schlagen mit den Großen und Reichen der Erde, so wie mit den Pfaffen jedes Namens, auch jede Intelligenz todt und machen reine Bahn. Allein die hohe Intelligenz für ihre Ideenwelt ganz eingenommen und von dem Irrwahn befeelt, die erregten Massen müßten begeistert ihrer Fahne folgen, und von ihr sich leiten lassen, sieht und hört nicht das Rauschen, Gähren und Toben in der Tiefe; sie ist wie besessen und rein verrückt geworden, und strömt vorwärts, und immer vorwärts, denn der wilde Jäger „der Zeitgeist“ gebietet es,



und diesem muß man mehr gehorchen, als dem lieben Herrgott selbst. Er ist ja der Herrgott, denn er ist der „Weltgeist“, dem allein Ehre und Gehorsam gebühret in der Jetztzeit.

Es ist gar nicht zu zweifeln daran, daß der edle König von Preußen noch immer so denke und fühle, wie das 1849 der Fall gewesen. Eben so wenig dürfte bezweifelt werden, daß er auch den festen Willen habe, jener ausgearteten, irreligiösen Menschenweisheit auf den Schulen das Handwerk zu legen, und dem prangenden Pfauenschweife der so verderbenschwangeren Scheinbildung die Federn zuzustutzen. Sogar daran möchte ich durchaus nicht zweifeln, daß die meisten deutschen Regierungen unserer Zeit im Allgemeinen die gleiche Ueberzeugung, den gleichen Willen theilen. Jedoch ist es noch ein weiter Schritt zur entscheidenden That. Vielseitig meint man, die Erlebnisse unserer Tage würden ohnedieß gar Vielen die Augen öffnen, und sie vom Grund aus kuriren. Optimisten wollen versichern, es werde, wie nach dem Sturme der Sonnenschein anbricht, so auch sich jetzt wieder Alles von selbst geben, und auf den rechten Weg kommen. Andere berufen sich auf den gesunden Menschenverstand, oder auf die wiedergeweckte Kraft des Glaubens, ohne doch dabei zu erwägen, daß früher doch auch sehr viel gesunder Menschenverstand dagewesen, dieser aber doch bei Hunderttausenden in blinde Tollheit verwandelt worden, oder daß man auch ihn im Sturme der losgebrochenen Leidenschaften gar nicht gehört, oder daß er sich zur eigenen Rettung eiligst in sein Schneckenhaus zurückziehen, und die Tollgewordenen rasen lassen mußte, und daß es nur, wie die Sachen noch immer stehen, einer Flamme



bedürfe, um abermals die kaum vollendete Meute in noch größerem Maßstabe losgehen zu sehen. Bezüglich der in Anschlag gebrachten wiedergeweckten Kraft des Glaubens möchte ich aber sagen, daß es wohl nicht in Abrede zu stellen sei, es habe sich dieselbe hie und da wohl verjüngt; aber sie sei noch so ziemlich neu und schwach, und der Zweifel nicht ganz ungerecht, den man in ihre Beständigkeit setzt, wohl aber ganz gewiß, daß sie noch Hunderttausenden ganz fehle, daß die Anreizungen zur Fäulniß noch immer fort dauern, und gar Viele sich eben nur in den Schafszepelz hüllen, um momentan mit heiler Haut durchzukommen, oder desto ungenirter unter der Decke ihr loses Spiel, ihr fortwährendes Unterwühlen fremder Ueberzeugung forttreiben zu können. Lasse man sich doch in diesem Punkte um Gotteswillen nicht täuschen, denn die Gefahr des Einschlafens und der Gemächlichkeit liegt stets nahe, dicht hinter ihr aber lauert der Ueberfall und die Niedertretung der Sicherern. Endlich leben Viele, besonders unter denjenigen, die am Brette stehen, oder das Steuer des Staats in den Händen führen, der Meinung: Wir haben jetzt die volle Gewalt, und dazu Gesetze, Polizei, Gensdarmen, Soldaten, und eine Menge Beamte, folglich die Macht, die Ausartungen jeder Art einzugränzen, zu bändigen, zu vertilgen sammt ihren allfalligen Folgen. Mit Recht frage ich: hatte man dieß Alles nicht auch in den vormärzlichen Zeiten, und was ist doch geschehen? Man lese nur wiederum die denkwürdige Erklärung des preussischen Königs! Stand ein Staat, wie Preußen, so geregelt und fest? Bureaucratie und Kriegsmacht schienen ihn unantastbar, eisern zu machen. Die Entartung der Schule hat ihn im



Bunde mit der schlechten Intelligenz aus den Fugen gerissen. Seit Friedrich dem Großen hat man der pfauenhaften Scheinbildung all dort gehuldigt, und seine Glorie in der Beförderung der verderblichsten Intelligenz gesucht. So klug und geschickt jener Monarch auch gewesen sein mag, und so besorgt für sein Preußenland; er selbst hat den ersten Grundstein zu dessen Umwälzung im Jahre 1848, fast zu dessen Ruin gelegt. Und wie? Durch seine offen zur Schau getragene Irreligiösität. Wir lassen hier, um diese Behauptung zu erhärten, eine Erklärung des protest. k. Hannöv. Geh. Kabinettsrathes Brandes folgen. Er sagt in seiner Schrift: „Ueber den Einfluß und die Wirkungen des Zeitgeistes auf die höheren Stände Deutschlands.“ Hannov. 1810. Bd. II. S. 53. über Friedrich den Großen Folgendes: „Friedrichs Verachtung der Religion und des religiösen Sinnes, ward vorzüglich durch den Sprudel des Esprit-Machens befördert. Sein Beispiel schlug der Religion überhaupt eine Wunde, die besonders bei den Großen nie vernarbte.“ — Eben jene Irreligiösität des Königs hat aber der Alles zersessenden Intelligenz allenthalben Vorschub geleistet, und den protestirenden Protestantismus gehoben. Preußens Glorie wurde von da an jener Fortschritt in der Kultur, welcher zuletzt in die absolute Verläugnung aller bisherigen Grundfesten des Christenthums und der Humanität hineinraste, woraus sich zum Schlusse die Gallopade in den Atheismus und Antichristianismus, oder in Pantheismus und Nihilismus entwickelte. Die Periode von 1847 bis nun, muß als Endresultat jener Ausaat, durch den großen Friedrich in Preußen geschehen, betrachtet werden, beweist aber eben, daß auch die absolute Gewalt mit all ihrem gepriesenen Rüstzeug durchaus



nicht im Stande sei, die Ausartungen der Intelligenz und der Schule zu verhüten oder zu bändigen, wenn sich Beide ungenirt im Lande herumtummeln können.

Es gibt aber noch allenthalben eine Partei in den meisten deutschen Ländern, und auch in Oesterreich, welche wirklich gut gesinnt ist, und von ganzem Herzen jene vorwitzige, pfauenhaft auftretende Aferweishheit unserer Tage mißbilligt und verdammt; aber, sei es aus Furcht vor einbrechender Geistes=Finsterniß, oder sei es aus unbezähmbarer Vorliebe zur freiesten Bewegung auf dem Gebiete der Wissenschaften, oder sei es um Princip und Glorie zu retten, oder sei es aus Wohldienerei gegen den Willen höher stehender Personen, oder endlich aus übel verstandenem Vertrauen auf den nie zu bezweifelnden Sieg der guten Sache, — dem wüsten Treiben der entfesselten Wissenschaft und der durch sie erzeugten Intelligenz ganz freien Spielraum lassen will. An Männern, die bald dieser, bald jener Fraktion dieser Partei angehören, hat man einen Ueberfluß aufzuweisen, und die Destruktiven haben sie stets sehr gelobt und ihnen immer Weihrauch gestreut. Ich will hier nur auf eine Thatsache hinweisen, welche für Viele gelten mag. Als nämlich das Leben Jesu von Dr. David Strauß erschienen, wurde König Friedrich Wilhelm III. von den Orthodoren in Berlin sehr bald auf dieses Produkt und dessen ohnfehlbare Schädlichkeit aufmerksam gemacht. Der besorgte Monarch ließ alsbald den berühmten Bischof Meander holen, und befahl ihm, das Werk zu prüfen, und ihm sein Gutachten darüber abzugeben. Wer könnte Meandern destruktive Grundsätze in die Tasche schieben? Des Rechts gewiß Niemand. Doch war er es, der dem Buche gar keine Schädlichkeit beimaß, den König von dem Entschlusse dasselbe streng=



stens zu verbieten, abbrachte, somit demselben allenthalben durch sein maßgebliches Urtheil Eingang verschaffte, und damit der raschen Verbreitung des Unglaubens und Antichristenthums den willkommensten Dienst leistete. Neanders Urtheil galt damals als ein delphischer Orakelspruch, aber die Folgen einer solchen Unüberlegtheit und Nachgiebigkeit, sind nicht ausgeblieben. Und so wie Neander in Berlin gedacht und gehandelt; so mögen noch heut zu Tage recht Viele denken und handeln, ohne die Zukunft dabei zu Rathe zu ziehen. Ich schließe Oesterreich nicht aus.

Auf der Gegenseite, wo man besser weiß, was man wolle, und auch mit sich und seinen Plänen ganz im Reinen ist, ertönen dafür aus allen Winkeln hervor, die dringenden und stürmischen Mahnungen, den Zeitgeist zu beachten, und seine Forderungen zu erfüllen. Weil denn doch noch gezögert wird, und weil doch gar manche Ausschreitungen zurückgewiesen werden; so erscheinen allerlei Verdächtigungen, ja sogar offene oder halbversteckte Drohungen. Was nicht ansteht, wird in schärfster Weise bekrittelt, getadelt, verachtet, verworfen. An manigfaltigen Verläumdungen der besten Ansichten gibt es einen Ueberfluß, und die es ungehindert thun können, sprechen ohne Scheu ihre Brandmarkung aus, und weisen auf den, wie sie glauben, unaufhaltsam nahenden und gewissen, neu hervorbrechenden Umsturz hin.

Bernagelt müßte man sein, würde man den Kampf mancher Regierungen mit den Principien nicht sehen, nicht wahrnehmen, wie sie von denselben bald auf diese bald auf jene Seite hingetrieben werden. Man möchte hier und da gerne allen Parteien recht thun, um Alle zu gewinnen. Man nennt dieß das *Versöhnungsprincip*, ohne dabei zu bedenken, daß so wenig Feuer und Wasser je



einen Bund mit einander schließen können, so wenig zum Heile der Christenwelt das konservative und destruktive Princip mit einander ausgeglichen werden können. Ich wenigstens weiß es nicht, wie man das bezüglich der katholischen Kirche, ohne ihr Wesen, wie ihre natürlichsten Rechte, und ihr Ziel anzutasten oder aufs Spiel zu setzen, anzufangen und auszuführen vermöge. Der bewegliche Protestantismus wird und muß sich, wenn er konsequent sein will, fügen; aber der echt konservative, oder das eigentliche alte Lutherthum, wird sich nicht minder und zwar aus konsequenter Inkonsequenz so mächtig dagegen sperren, wie die katholische Kirche aus Konsequenz. Wie wird nun auf diesen Seiten das Versöhnungs-Princip reussiren! Ich kenne den Katholicismus, wie den echten Lutheranismus; ich sehe keinen Ausweg, kein Mittel zum Ziele. Will man die positiven Kirchen rein und aufrecht erhalten, was doch der Staat thun muß, wenn er anders auf Leben, Fortdauer und Gedeihen rechnet; so muß er ein Princip straks aufgeben, welches er für sein unsicheres Schaukelsystem ganz idealisch und bequem finden mag, womit er aber nie durchdringen, nie Segen stiften wird. Also muß er das unselige Janusgesicht ablegen, und entschieden den einzig rechten Weg betreten. Und dieser ist kein anderer, als der wahre, die Interessen aller gläubigen Kirchen dadurch zu fördern, daß er die entgegengesetzten Lehrprincipien nicht mit einander vermische, nicht das Eine durch das Andere zu paralysiren oder zu durchdringen suche, sondern Jedem auf seinem eigenen Gebiete freien Spielraum gewähre, den Ausartungen aber mit aller Entschiedenheit und Wachsamkeit entgegenetrete. Das ist, wie es mir scheint, Wille und



Entschluß des Königs von Preußen schon im Jahre 1849 gewesen. Ich zweifle auch nicht im Mindesten daran, daß Höchstderselbe in gegenwärtiger Zeit nicht anderen Sinnes geworden. Selbst daran hege ich keinen Zweifel, daß alle nicht mehr revolutionären Ministerien dieselbe Ueberzeugung theilen. Gott sei Dank, noch gibt es höherer und höchsten Ortes genug Männer, die in der jüngst vergangenen Zeit viel, recht viel gelernt, und das Gelernte sich auch zu Herzen genommen haben. Aber eine ganz andere Frage ist es immer wieder, ob wohl der beste Wille, der festeste Entschluß auf dem betretenen Wege auch zur Ausführung gebracht werden könne? Wohl bekannt mit dem Geiste des Protestantismus in allen seinen Nuancen, von der finstersten Orthodorie an bis zur extremsten Farce des Rationalismus, d. h. der Lichtfreunderei und des Freikirchentums, rede ich, wie es mir uns Herz ist, und meine Ueberzeugung es gebietet, unbekümmert darüber, ob es einer gewissen großen Partei gefalle oder nicht. Von jeher war ich diese Weise gewohnt. Ich habe sie nicht abgelegt, obwohl ich vielfältig den alten Spruch bewährt gefunden.: *Veritas odium parit*. Nach meiner innigen Ueberzeugung ist die Macht des Königs von Preußen, nengekräftigt durch die große konservativ gesinnte preußische Partei, eine große geworden. Der erklärte Bruch mit der Revolution hat diese tröstliche Lage hervorgebracht. Der gute König hat also 1851 eine ganz andere Stellung eingenommen, als die 1849 gewesen, wie er die Eingangs berührte Rede gehalten. Demohngeachtet ist der König nicht im Stande, dasjenige direkt zu bewerkstelligen, was er angedeutet. Erinnern wir uns nur des Jahres 1846, als der Berliner Magistrat die berühmte Audienz bei



S. Majestät erhalten, daselbst sein Glaubensbekenntniß abgelegt, die orthodox=gläubige Partei förmlich und feierlich der Ruhestörung angeklagt, und ihre Unterdrückung mit dürrn Worten gefordert hatte! Damals schon erklärte der wohlweise Senat in seiner neutheologischen dem Könige gehaltenen Vorlesung, daß die ungeheure Mehrzahl der Landesbewohner auf seiner Seite stehe, und solches Alles unbedingt fordern. Meint man etwa den Schmerz des Königs in seiner ertheilten männlichen Antwort, seine oft und ernst gegebene Versicherung: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen,“ hätten die Sachlage geändert? Die im Jahre 1847 zu Berlin gehaltene General-Synode hat mit der Aufhebung und Annullirung der symbolischen Bücher geantwortet, und die Ereignisse im Laufe des Jahres 1848 und 49 es nur zu nachdrücklich beurfundet, daß der böse Geist in Preußen ein fast allgemeiner geworden. Allerdings ist es jetzt ruhig geworden in Preußen; aber das religiöse Element ist zerfahrener, zum großen Theile verderbter als je. Die Kirchlichkeit ist fast ganz abhanden gekommen, und das nicht in Berlin allein, sondern fast in allen Städten, und häufig auch auf dem Lande. Die Freikirchlerei rumort durchs ganze Land, und der Nationalismus handhietet, wie vor und je. Wie wäre es möglich unter solchen Umständen, die beliebte scharfenlose Unterrichtsweise einzuengen, oder jene Individuen von allen Lehranstalten zu entfernen, welche die gegenwärtige Richtung der Wissenschaft angebahnt und gefördert? Man hat 1847 neuerdings die unbefchränkte Gewissens=Glaubens= und Lehrfreiheit als Princip des Protestantismus, als dessen Driflamme aufgestellt, um welche sich alle Protestanten sammeln müßten. Läßt sich dieses Princip tödten oder



verlängnen? Es ist der Abgott des Volks, wie der Intelligenz geworden; ist nun selbst der König im Stande einen Moses vorzustellen, der dieses goldne Kalb zertrümmere und verbrenne? Nein, so lange er Protestant bleibt, kann er's nicht thun, und würde er auch heute katholisch sammt seinem ganzen Hause, so würde man sich gegen ein derlei Vorgehen bestens verwahren. So ist es der Fall bei allen protestantischen Regierungen.

Ein kirchlicher und zwar protestantischer Rundschauer in Berlin hat jüngst ganz offenherzig geäußert: „die kirchlichen (protestantischen) Gesellschaften in Preußen seien durchaus unfähig, aus eigener Kraft zu helfen; es fehle ihnen jetzt mehr, wie je, an Einigkeit und Liebe. Darum sagt derselbe ferner, darum muß der Staat nachhelfen, der bis jetzt gottlose Staat muß wieder christlich werden.“ Merkwürdig dieses Geständniß, noch merkwürdiger aber das Abhülfsmittel. Also die Lage der protestantischen Kirche in Preußen ist eine durchaus verzweifelte geworden. Helfen kann sich die Kirche nicht mehr. Dem Staate wird es nun übertragen in letzter Instanz, Heilmittel wie Seelsorge zu schaffen. Der Staat soll wie die Armee, oder das Beamtenheer, oder den Chaussee-Bau, so die Kirche und Seelsorge kommandiren, mit einem Worte den Lauf der Welt und der Kirche verkehren, wie auf jenen bekannten Kinderbilderbögen, „die verkehrte Welt“ benamset, zu schauen ist. Der preußische Staat soll der fortwährende Träger der Gegenwart Christi sein. Möchte man sich nicht vor Verwunderung entsetzen über eine derlei Zunnuthung und Verkehrung der Dinge im Reiche Christi? Und möchte man nicht lachen über eine so ruchlose Of-



trovirung des Glaubens und der Lehre durch den Staat? Zwar ist sie im Protestantismus durchaus nicht ohne Beispiel. In der von Heinrich VIII. von England, Eduard VI. und der berühmten jungfräulichen Despotin Elisabeth, mit Hülfe des Parlaments, oder eigentlich durch das Parlament zusammengestoppelten anglikanischen Kirche finden wir hiezu ein herrliches Muster. Das aber mochten oder mußten sich die Engländer in jener Zeit der Tyrannei gefallen lassen; in deutschen Ländern geht das nicht. Zu viel Freiheit haben die deutschen Protestanten stets genossen, zu große Selbstständigkeit errungen, zu weit vorgeschritten sind sie bereits, als daß sie ihren Nacken unter eine so rechtswidrige, ungewohnte und tyrannische Cäsaropapie, wie die Anglikaner, beugen wollten. Und würde der König von Preußen eine solche Gewalt üben, so würde die ohnehin nur sehr locker zusammenhaltende protestantische Kirche, gleich einer entzündeten Bombe, in Trümmer zerspringen. Nein, es ist absolut unmöglich, daß der beste Wunsch und Wille des Königs das ausrichte, was er 1849 ausgesprochen. Die Sachen sind so weit gediehen, daß keine protestantische Regierung an ein solches Werk gehen kann. Der Protestantismus hat seine vorgezeichnete Bahn; er muß sie durchlaufen, wie jede von der allgemeinen Kirche abgefallene Sekte. Alle lindern Heilmittel sind nur kurz andauernde Palliative. Man hat derselben schon genug versucht; sie sind Alle transitorisch gewesen. Man versucht sie noch und sie erwähren sich nicht. Man hat sogar dabei die Einrichtungen und Vorkehrungen der katholischen Kirche nachgeäfft; es hat nichts geholfen. Man hält jetzt wieder Synoden über Synoden, nachdem man



die alten Concilien und ihre Beschlüsse verworfen. Und Niemand achtet weder sie selbst, noch ihre Beschlüsse. Als Beispiel diene die Berliner General-Synode, welche die Orthodoxen in Harnisch brachte und die Rationalisten und Lichtfreunde sich zu Gegnern machte. Man urgirt jetzt die innere Mission. Und was nützt sie? Es ist lächerlich nur davon zu reden, weil es lächerlich ist, Reiseprediger ohne inneren Beruf herumzusenden, Reiseprediger, deren Glaubensüberzeugung eben so verschieden ist, als ihre Personalität, und die, wenn sie orthodox predigen, von den Gegnern refusirt, wenn sie rationalistisch reden, mehr Unheil als Nutzen anrichten. In Summa, mag man anwenden, was man will, zu helfen ist nimmer. Im Protestantismus leben noch viele wackere Leute, aber Heil ist darin nimmer zu finden. Bezüglich des Protestantismus ergibt sich demnach der edle Preußen-König einer ungeheuren Täuschung, und Alle mit ihm, die da meinen, es lasse sich dieß ändern, oder in's Bessere umgestalten. Schuld daran ist das, was der König selbst angeschuldigt, die Ausartung der protestantischen Unterrichtsweise, und der dadurch geschaffenen Intelligenz. Dieß ist aber keine eigentliche Ausartung, sondern nur die konsequente Entwicklung des von den Reformatoren aufgegriffenen Princips. So lange dieses Princip waltet, so lange ist keine Abhülfe möglich.

(Schluß folgt.)

---